

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 302 (2019)

Artikel: Die Datscha im Wandel der Zeit
Autor: Flückiger, Jacqueline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Datscha im Wandel der Zeit

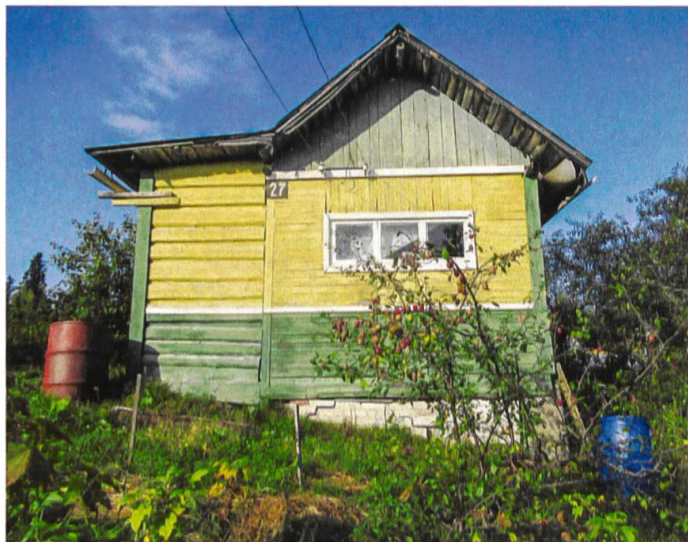
«Datscha» – Bilder steigen in meiner Erinnerung auf: die unendliche Weite von Russisch Nordkarelien, eine zweistündige Autofahrt aus der Stadt hinaus durch die immer gleichbleibende Landschaft, ein einfaches Holzhaus, daneben ein primitives Badhaus, eine riesige Pflanzung mit Kartoffeln, Rüben, Zwiebeln ... Zwei Frauen, Irina und ihre – zum Glück auch Englisch sprechende – Freundin Tanja, arbeiten hart beim Ernten der Zwiebeln und Rüben; Zhenja (Zh wie französisches J gesprochen), Irinas Mann, und Tjoma, ihr halbwüchsiger Sohn, tragen die Ernte ins Haus, wo ich die Zwiebeln zum Trocknen auslege, dann heizen sie das Badhaus ein ... Nach getaner Arbeit verschwinden alle in der «Banja» – mit der finnischen Sauna zu vergleichen –, und danach wird das aus der Markthalle und von zu Hause mitgebrachte Essen aufgetragen: Fisch als Vorspeise, dicke Steaks vom Grill, dazu rohe Zwiebeln, Rübli, «russischer» Salat, Chips und Alkohol à discrétion für die Frauen. Zhen-

ja, der das Auto fährt, trinkt nur Wasser und Tee. Im Schein der untergehenden Sonne geht es spätabends Archangelsk – 64°33' N, etwas mehr als 200 Kilometer südlich des Polarkreises – und der wohlverdienten Bettruhe zu. Das war vor ein paar Jahren.

Datscha-Ferien am Asowschen Meer

Verlockend tönt demnach letzten Frühling Irinas Einladung, ein paar Ferientage auf ihrer Datscha in Russlands Süden zu verbringen. Im Norden können sich Frauen schon mit 50 pensionieren lassen. Dass die russischen Renten allerdings zum Leben bei Weitem nicht ausreichen, sei nur nebenbei erwähnt. Da Zhenja noch arbeitet und sein Einkommen recht gut ist, kann es sich Irina, die 52-jährige traditionsbewusste Kunsthistorikerin, leisten, den Sommer 2650 Kilometer von ihrem Zuhause entfernt auf ihrer Datscha am Asowschen Meer, einem Nebenmeer des Schwarzen Meers, zu verbringen.

Mit einem nach langer Suche im Internet gefundenen relativ direkten Flug über Wien erreiche ich die 830 000-Einwohner-Stadt Krasnodar, wo mich Zhenja abholt und zum gut 100 Kilometer entfernten ehemaligen Kosakendorf Khutor Morosowski fährt. Irinas Datscha besteht aus einem kleinen gemauerten Bauernhaus, dessen Inneres zum klimatisierten Wohn- und Schlafgebäude mit Bad umgebaut wurde, und einem Nebengebäude, wohl dem ehemaligen Pferdestall. Es ist ebenfalls mit Klimaanlage ausgerüstet und dient als Küche mit grossem kombiniertem Ess-, Wohn- und Schlafräum. Neu ist die Gartendusche mit Toilette und von der Sonne gewärmtem Wasser.



Ljudmilas Datscha am Onegasee



Irinas Datscha am Asowschen Meer – ein ehemaliges Kosakenhaus

In ähnlicher Weise sind verschiedene der verlassenen Kosakenwohnstätten hergerichtet. Manche aber stehen auch zur Sommerzeit leer, einige sind zum Verkauf angeschrieben. Viele junge Russen ziehen es vor, von den etwas gelockerten Reiseeinschränkungen zu profitieren und ins Ausland zu reisen, statt auf der elterlichen Datscha die Pflanzung zu besorgen und die Ernte einzubringen. So ist es auch hier: Irina und Zhenja schwitzen unter der glühenden Sonne im vielleicht 2000 Quadratmeter grossen Gemüsegarten und verarbeiten danach die Ernte, während sich ihre für ein paar Ferientage oder -wochen anwesenden beiden Söhne in den klimatisierten Räumen am Fernseher mit kriegersischen Computerspielen bekämpfen und die Schwiegertochter mit ihrem Töchterchen am Tablet Kinderfilme anschaut. Der Stimmung ist es nicht besonders zuträglich.

17./18. Jahrhundert: die Datscha des russischen Adels

Peter der Grosse (1672–1725), Zar von 1682 bis 1721 und erster Kaiser des Russischen Reichs bis zu seinem Tod, lässt 1703 seine neue Hauptstadt St. Petersburg in die Sümpfe der Neva-Mündung bauen, um so an der Ostsee eine Öffnung Russlands gegen Westen zu ermöglichen. In seiner Regierungszeit tauchen in Russland die ersten Datschen auf. Er schenkt seinen Vertrauten für geleistete Dienste am Staat Ländereien in der Nähe von Petersburg. Sie werden «Datscha» genannt, abgeleitet vom Verb дать (dath) = geben, schenken.

Der Besitz einer Datscha ist demnach vor 300 Jahren ein Privileg der Oberschicht, und sie dient nicht der Selbstversorgung und dem Anlegen von Wintervorräten, wie wir es aus dem 20. Jh. kennen. Man erholt sich auf der Datscha, man organisiert Festivitäten, tanzt auf Bällen und, ein wenig vergleichbar den franzü-

sischen «Salons littéraires», man lädt Dichter, Schriftsteller, Künstler, Komponisten ein. Auf den Datschen treffen sich die Vertreter der Bohème. Puschkin (1799–1837), der grosse Lyriker, und die Schriftsteller Turgenjew (1818–1883) und Tschechow (1860–1904) lieben es, sich in den ländlichen Salons der reichen Adligen bewundern und verwöhnen zu lassen.

Am Ende des 19. Jh. sind die Datschen Kult. Mit Sommerbeginn ist St. Petersburg eine verlassene Stadt, wie es Dostojewski 1848 in seinem Roman «Weisse Nächte» beschreibt. Die Datschen werden fürs Wohnen und zur Repräsentation ausgestattet. Eine ganze «Freizeit-Industrie» lebt davon: Toiletten und Ventilatoren, Möbel, elegante Gartenkleider und Sonnenhüte und Spiele zum Zeitvertreib in der ländlichen Umgebung, alles ist zu haben.

20. Jahrhundert: die Datscha im Arbeiterstaat

Mit der Revolution von 1917 und der Ermordung der Zarenfamilie verliert der Adel seinen Status. Wer kann, wandert aus. Unter Lenin wird die Herrschaft des Proletariats ausgerufen, der Sowjetstaat konstituiert sich. Viele Datschen werden zugunsten der arbeitenden Klasse expropriert. Allerdings sind es viel zu wenige für die vielen erholungsbedürftigen Arbeiter. Die verstaatlichten Anwesen sind aber so gross, dass eine einzige Datscha gleichzeitig den bescheidenen Ansprüchen von 50 bis 70 Arbeitern genügen kann – oder muss.

Unter Stalins Schreckensherrschaft (von 1927 bis 1953) hat nur die Sowjetführung ein Anrecht auf eine private Datscha. Einige Ausnahmen werden gemacht für berühmte Wissenschaftler, Schriftsteller, Komponisten und, wie es der sogenannten Herrschaft des Proletariats geziemt, auch für Melkerinnen und Grubenarbeiter.

Nach Stalins Tod werden am Anfang der 1960er-Jahre unter Chruschtschow (Parteichef der KPdSU von 1953 bis 1964, ab 1958 auch Regierungschef) einige Reformen möglich. So ist es wieder erlaubt, einen privaten «Garten-

baubetrieb» mit einem Häuschen anzulegen oder eine bestehende Datscha auszubauen. Auch ein einfacher Arbeiter kann sich das jetzt leisten. Ein generelles Aufkommen von Privateigentum liegt aber nach wie vor nicht im Interesse der Parteileitung. So ist die Grösse eines Grundstücks auf 600 Quadratmeter beschränkt, der bewohnbare Raum des Häuschens darf 30 Quadratmeter nicht überschreiten.

In den 1980er-Jahren kommt es bei der Versorgung mit Lebensmitteln zu Problemen. An der Macht sind in dieser Periode Breschnew (Partei- und Regierungschef 1964 bis 1982), Andropow, Tschernenko und die Reformer Gromyko (Staatschef von 1985 bis 1988) und Gorbatschow (Parteichef ab 1985 bis 1991, Staatsschef von 1988 bis 1990, Staatspräsident von 1990 bis 1991). In den Supermärkten finden sich vorwiegend leere Regale, sodass die Datscha nahezu überlebenswichtig wird. An jedem Wochenende fährt man mit dem klapprigen Bus oder mit dem Fahrrad aufs Land hinaus, um auf der Datscha zu arbeiten. Die ganze Familie wird eingespannt, man sät und pflanzt Gemüse, Zwiebeln und Kartoffeln, erntet für den Tagesbedarf, freut sich an den reifen Beeren und Früchten und legt möglichst grosse Vorräte für den Winter an.

Die Datscha nach dem Zerfall der Sowjetunion

Am 25. Oktober 1989 verkündet Präsident Gorbatschow die sogenannte Sinatra-Doktrin («I did it my way» = «Ich machte es auf meine Weise» ist einer der berühmtesten Songs von Frank Sinatra). Mit diesem Erlass ist es den Staaten des Warschauer Pakts erlaubt, ihre inneren Angelegenheiten souverän und ohne Einmischung durch die Sowjetunion zu regeln. Wenige Tage danach, am 9. November 1989, fällt die Berliner Mauer; im Dezember 1989 kommt es in der Tschechoslowakei zu einem Regierungswechsel. Von März 1990 bis Dezember 1991 erklären 15 Staaten des Warschauer Pakts ihre Unabhängigkeit. Ende 1991 tritt Gorbatschow zurück, Jelzin übernimmt die

Macht. 1992 wird die Russische Föderation als Nachfolgerin der Sowjetunion ausgerufen.

In den 1990er-Jahren herrscht in Russland das Chaos. Die Wirtschaft gerät in eine Krise; das Bruttoinlandsprodukt sinkt bis 1996 um 40 Prozent. Während der grössere Teil der Bevölkerung verarmt, erwerben wenige gut ausgebildete jüngere Leute mit nicht immer nur sauberen Mitteln unglaublich viel Reichtum. In der Umgebung von Moskau lassen die sogenannten neuen Russen – Oligarchen und millionenschwere Businessmen – ihre Datschen bauen: Paläste und Festungen, am liebsten mit einem Minizoo oder einem Krokodilteich anstelle von Gemüsebeeten im Garten.

Für die meisten aber bleibt die Datscha in den Krisenjahren die unverzichtbare Möglichkeit zur teilweisen Selbstversorgung. Erst mit dem zögerlichen Wachstum der Wirtschaft gegen Ende der 1990er-Jahre und mit der Machtübernahme durch Putin 1999 wird die Datscha auch zum Ort, an dem sich die Städter am Wochenende neben ein bisschen Gartenarbeit vorwiegend ausruhen.

Und heute?

Meine russischen Freunde sind in den beschwerlichen Jahren vor der Jahrhundertwende junge Erwachsene oder Eltern von kleinen

und halbwüchsigen Kindern. Ihnen ist bewusst, wie überlebenswichtig es sein kann, eine Datscha auf einem grossen und fruchtbaren Grundstück zu besitzen und zu bewirtschaften. So tun sie das auch heute noch. Das schliesst nicht aus, dass sie das alte Haus, in dem man nur gerade zur Not übernachten kann, zu einem modernen Ferienhaus umbauen, sofern sie denn über die dazu notwendigen Mittel verfügen.

Für ihre mittlerweile erwachsenen Kinder ist die Datscha der Ort, an dem ihre eigenen Kinder bei den Grosseltern fern vom Smog der Grossstadt herumtollen dürfen, zwischendurch an einem frisch geernteten Rübli knabbern oder sich mit Beeren direkt vom Strauch Hände und Mund verschmieren ...

Allerdings vernehme ich aus Archangelsk, dass die Versorgung mit Lebensmitteln heute – Anfang 2018 – schwieriger geworden ist. Vielleicht muss man sich wieder an schmerzende Rücken und Schwielen an den Händen gewöhnen – von der harten Arbeit auf der Datscha.

Quellen, nebst eigenen Erfahrungen und Gesprächen: История дачи в России (Die Geschichte der Datscha in Russland) bei www.datscha-booking.com
Diverse Informationen und Daten zur russischen Geschichte aus Wikipedia



Wo mal die Pferde der Kosaken Hafer frassen, verbringt heute die Familie ihre Freizeit.